

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von Cöln bis ans Meer - erste Section

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1854

XI. Die merkwürdigsten Punkte der Oberruhr.

[urn:nbn:de:bsz:31-54437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54437)

Ehe ich nun die Hauptpunkte des Ruhrthales einzeln hervorhebe, muß ich noch der merkwürdigen Erscheinung erwähnen, daß in dieser Gegend zu keiner Zeit Leibeigenschaft, sondern seit Urgedenken Freithum herrschte und der Adel hier keinerlei Vorrechte besaß.

XI.

Die merkwürdigsten Punkte der Oberruhr.

„Das Land der Ruhr ist der Stolz, die Krone unseres Vaterlandes; die frischen, rauschenden Bergwässer des Stromes sind das silberne Stirnband dieser Krone. Wir treten hier in ein Epos, das von der Gewalt urweltlicher Titanenkämpfe spricht und Porphyrkolosse ihnen zum Denkmal aufgethürmt hat, das in Felsenkathedralen geht, um versteinerte Dithyrambe zu werden, oder, mit der Mauerkrone von Burg und Warte um das graustirnige Haupt, um die laubgrünen Locken, in die Jahrhunderte schaut und sie an sich vorüberrauschen läßt.“ Mit diesen Worten ungefähr beginnt eine begeisterte Schilderung*) des Ruhrstroms, welche wir bei unserer kurzen Wanderung durch das Gebiet der Oberruhr um so lieber zur Hand nehmen, als dieselbe von warmem Herzen empfunden und von waderer Feder aufgezeichnet ward.

Bewacht von kümmerlich mit Krüppelholz bewaldeten Bergen und fahlen bis tief in den Mai hinein mit Schnee bedeckten Gipfeln, begleitet von wilden und steilen, mit Heidekraut und Gestrüpp bewachsenen Schluchten und unwirksamem, durch ärmliche Hafersaaten begrünem Ackerlande, bilden die nahe zusammengedrängten Gesteine der jungen Ruhr eine Landschaftsscene, welche an das schottische Hochland erinnern und uns daher um so kürzer aufhalten soll, als wir weiter abwärts gar oft, von Ueberraschung und Bewunderung hingerissen und gefesselt, uns kaum von der Betrachtung der herrlichen Bilder dieses Stromes werden loszureißen vermögen. Aus jenem Reiche des Wüsten geht die Natur selber bald in das Gebiet des Wilden über, um dem Wanderer großartigere und pittoreskere Landschaftsgemälde zu gewähren. Gigantische Felsen erheben sich schwindelnd über Thalfesseln voll seltsamer Trümmer; es eröffnet sich das Land der tropfsteinglänzenden Klüfte und der von allen Höhen niederkollernden Berggewässer; aus den Tiefen dröhnt das

*) „Das malerische und romantische Westphalen. Von Ferdinand Freiligrath und Levin Schüding. Mit 30 Stahlstichen. Barmen und Leipzig 1842.“

dumpe Pochen versteckter Hammerwerke und schwere Rauchsäulen rollen über die Felszacken empor oder zerfliegen an den Wipfeln der Bäume, während das Gestein im Brandlichte der hohen Oefen uns, gleich Dante's glühenden Felsen, entgegentritt.

Dicht am Fuße des schroffen Iesenberges liegt das Dorf Bruchhausen, eine der wildesten Partien der Ruhr, wo die Natur nach einem Salvator Rosa zu rufen scheint, und das mit Steinblöcken übersäte Thal, ein Vorspiel des grauenhaft wüsten Felsenmeeres bei Sundwisch mit seiner schauerlichen 250 Fuß tiefen Höhle, einem Bauplatze für eine Gigantenwohnung gleicht, während den Hang des Berges hinan die kolossalen Felsgebilde des Feld-, Raben-, Gold- und Brunnensteines, wie grandiose Warten, Tiefen und Höhen überragen. Die Felsen der Pleister-Legge und den herrlichen Wasserfall bei dem Dörfchen Wasserfall erwähne ich, als dem anmuthigen Elpthale, einem Zweige des Ruhrthales, angehörig, nur im Vorübergehen.

Ein schönes Thal, voll Gärten und Wiesen, entfaltet unser Fluß zwischen den auf beiden Seiten zurückweichenden Bergen bei Belmede. Wenn die Ruhrgegend einen auffallenden Reichthum an Grotten und Höhlen besitzt, worunter sich besonders die zu Klusenstein, Sundwisch und Balve auszeichnen, so liegt doch hier nur jenes merkwürdige Naturgebilde dieser Art unserer Erwähnung nahe, welches die Sage als Belveda's Wohnung bezeichnet. Fast an der Höhe des Berges über dem Städtchen durch eine weite Thorwölbung sich öffnend, bildet die Belmeder Höhle eine geräumige, aus einem Bogen geschlagene tempelartige Halle. Alljährlich ertönen nun dort die Gebete und Gesänge einer christlichen Prozession und hallen in endlosen Brechungen durch die feuchtkalten Klüfte, wo einst unsere wobansgläubigen Väter, fester in ihre Bärenhäute gewickelt, nach dem Felspalt hinstarrten, aus dem die mächtige Drude hervortreten mußte. Das Volk nennt die Höhle das Hollenloch und erzählt noch manche Sage von dessen einstigen Bewohnern, den Hollen, diesen weisen Frauen, die bald Heil, bald Unheil über Menschen und Vieh, Bäume und Saaten gebracht haben sollen. Ein tiefer liegendes Gewölbe der Belmeder Höhle kennt man nur aus der Erzählung eines muthigen Fabrikherrn, welcher trotz der drohenden Wassertiefe und der schreckenden Felszacken in den schwarzen Schlund niederfuhr, der sich im Hintergrunde jäh und schauerlich hinabsenkt. Durch eine Seitenluft in diese noch höher gewölbte Halle gelangt, brachte der kühne Ortusfahrer märchenhafte Wunderdinge von ihrer Größe

und Pracht zu Tage, für die wir jedoch ebenso wenig eine Bürgschaft übernehmen, als für die Sage, daß Beleda an jenem furchtbaren, aber heiligen Schlunde, in dem es unheimlich flüstert und zischt, plätschert und rauscht, den Stimmen ihrer schlimmen Götter gelauscht und dann den Fragenden ihre Orakelsprüche durch einen Anverwandten habe verkünden lassen. Nach Tacitus wohnte die Prophetin auf einem hohen Thurme im Lande der Bruckerer und wurde, gleich einem höheren Wesen, verehrt (*Numinis loco habita*). Obwohl ihr aber zur Weisgabe ein Schiff das Flüsschen Lype hinaufgezogen ward und sie sogar ein Bündniß zwischen den Tenkteren und dem Volke der Colonia Agrippina schloß, so läßt sich dennoch der Ort, wo Beleda, den Augen der Menge entzogen, in der Einsamkeit die geheimnißvolle Gabe der Weissagung pflegte, ebenso wenig bestimmen, als das Wesen jener Gabe der altgermanischen Frauen selbst, und Belmede hat auf die Ehre, ihr seinen Namen zu verdanken, kaum größere Ansprüche, als der Feldberg, die höchste Kuppe des wäldergrünen Taunus.

Das Städtchen Eversberg mit den schönen Ruinen eines Schlosses der Grafen von Arnsberg zur Seite lassend, folgen wir der Landstraße nach dem Städtchen Meschede, welches meine Gewährsmänner als einen der schönsten Punkte des Süderlandes bezeichnen. Wie eine schmucke Dirne vor dem plätschernden Brunnen, steht die kleine Stadt am Ufer der Ruhr, die hier einen allerliebsten koketten Bogen macht, so blank und so rein, so hell und so freundlich, daß behauptet wird, Meschede sei ein Ort, in dem es schwer sein müsse, traurig zu sein. Für Schwermüthige gewiß eine willkommene Notiz! — Die Umgegend aber nennt Jedermann mit Recht eine paradiesische und wohl gerade darum erscheint sie fast über alle Beschreibung erhaben. Besonders schöne Punkte sind die Klause, die als eine reizende Wächterin an dunkler Fichtenwand über dem Städtchen sich erhebt, und das Gut Laar, welches mit seinen Garten- und Parkanlagen eine beneidenswerthe Besitzung des Grafen von Westphalen bildet.

An waldigen Höhen entlang und zwischen üppigen Auen strömt die Ruhr, von unzähligen Brücken überwölbt und von einer der schönsten Chaussees Deutschlands begleitet, von hier weiter durch ein immer malerisches und romantisches Thal nach der reizend gelegenen Stadt Arnsberg.

Arnsberg steigt auf einer Halbinsel, welche der Strom hier durch eine große Bogenwindung bildet, terrassenförmig an einem Bergeßhange empor, dessen breite Höhe die gewaltigen Trümmer der einst stattlichen

Burg der Grafen von Arnberg krönen. Im 12. Jahrhundert von diesem Geschlechte erbaut, durch die Kurfürsten Joseph Clemens und Clemens August von Köln erweitert und verschönert, soll der Rittersaal dieses Schlosses so großartig gewesen sein, daß ein vierspänniger Wagen bequem darin umwenden und er, was jährlich einmal geschah, zur Kirche umgewandelt, eine 6000 Personen starke Prozession ohne Gedränge aufnehmen konnte. Als der Herzog Ferdinand von Braunschweig im siebenjährigen Kriege dasselbe nach kurzer, aber heftiger Beschießung den Franzosen 1762 entriß, wurde das stattliche Gebäude der Zerstörung preisgegeben und sein Gestein zu öffentlichen Bauten verwandt, wie namentlich zu dem schönen Zuchtthaus (1783 - 1785), welches jetzt hauptsächlich nur als Regierungsgebäude dient. — Die malerische Ruine des Schlosses hat man durch Anlagen noch malerischer zu machen gesucht, und der überraschte Wanderer findet auf derselben unter schattigen Bäumen und Stauden nicht bloß eine wunderschöne Aussicht, sondern auch Erinnerungen, die er anderswo vergeblich sucht. Arnberg war nämlich der Hauptstz der Frei- oder Fehmgerichte Westphalens und im Burghofe des Schlosses, wo jetzt ein blühender Garten liegt, stand einst der Stuhl aller Stühle, dessen Freigraf sogar Kaiser und Könige zu richten wagte. Ehemals Mitglied der Hanse und Hauptstadt der reichsunmittelbaren Grafschaft gleiches Namens, die 1368 unter Gottfried durch Verkauf an Kurköln und 1802 als Entschädigung an Hessendarmstadt übergang, bildet Arnberg seit 1816 eine preussische Kreisstadt von 5000 Einwohnern. Die auf der Südspitze der vom Ruhrstrom umrauschten Halbinsel gelegene alte Abtei Weddinghausen soll nach der Sage ihren Namen dem kühnen Sachsenhelden Wittekind verdanken, von welchem alsbald wieder die Rede sein wird. Während die freundlichen Anlagen des Eichwäldchens oder Eichholzes, das sich terrassenförmig den Hang des Berges vom Fuße bis zur Höhe hinauzieht, uns den Genuß lieblicher Promenaden, von reizenden Lustwandlerinnen belebt, gewähren, haben wir in dem bekannten riesigen arnsberger Walde auch Gelegenheit, jene schauerliche Waldeinsamkeit zu genießen, wo unter hohen Buchen und Eichen nur der Köhler seine Netze schürt und nur zuweilen das Laub der Pfade unter den Dritten einer braungelben Zigeunergestalt aufrauschet.

Ein Bild der zartesten Lieblichkeit, von dessen Hauch man sich wundermild angeweht fühlt, entfaltet das Ruhrthal bei dem Frauenstift Fronzenberg mit seiner höchst malerisch liegenden Kirche, den nett

und sittfam dreinblickenden Wohnungen und Gärten seiner Kanonissinnen und seinen sanftgrünen Wiesen, die, von einer zahllosen Heerde belebt, von Ferne einem Esenthale nicht unähnlich erscheinen. — Unterhalb dieses Ortes mündet die Sönnne in unseren Fluß, deren merkwürdiges Thal in dem angeführten „Westphalen“ so anziehend geschildert wird, daß wir bedauern müssen, dieses und andere Seitenthäler der Ruhr, ganz besonders aber das reizende Thal der Lenne, als unserm Ziele zu ferne, nicht weiter an der Hand jenes trefflichen Buches verfolgen zu können. Indessen ist es uns doch vergönnt, von der Ruine Hohensyburg einen Blick in dieses sogenannte „Paradies Westphalens“ zu werfen und das Auge an den Zaubern zu weiden, welche die Ufer jenes Flüsschens schmücken, das, wie es dort heißt, für die Ruhr ist, was die Aar für den Rhein, — ihre wildeste und ungezogenste, aber auch ihre schönste Tochter, das Kind ihrer blühendsten Tage.

Geliegen auf dem Rücken einer jähen Bergwand, da, wo die Lenne sich aus einem weiten Wiesenthale in die Ruhr stürzt, nachdem diese eben den alten Reichshof Westhofen begrüßt hat, bildete die uralte Sachsenburg **Hohensyburg**, deren Benennung man den stolzen Namen „Siegesburg“ zu Grunde legt, den Mittelpunkt jener Reihe von Befestigungen, welche der kühne Sachsenherzog Wittekind so tapfer gegen Karl den Großen vertheidigte. „Hilli kroti Wodana, ily ost un osten panna Wittikin, ok stelta of ten aiskena Carlavi, ten slakten ena! It gif ti in aur un tou scapa un tat rose, ik slacte ti all fanka up tinem iliken artis-perfo!“*) Dieses berühmte Schlachtgebet jenes freiheitsliebenden Volkes erklang wohl auch hier von Fels zu Fels, von Höhe zu Höhe, bevor dasselbe die blutige Streitart schwang, die Rechte der Natur zu vertheidigen. Aber stärker, als diese Bitte und dieses Gelübde war der Verrath eines Bauern, durch den die Siegesburg fiel und mit ihr Wodans Altäre. Ein Bauer brachte, wie die Sage erzählt, längere Zeit Nahrungsmittel auf heimlichem Pfade in die belagerte Burg. Dadurch erwarb er sich das Vertrauen ihrer Mannschaft und so gelang es ihm, das Wasserrad, wodurch dieselbe ihr Wasser zog, zu zerstören. Wittekind mußte sich aus Noth ergeben und taufen lassen, der Bauer aber wurde für seine That mit dem Adel belohnt, der Stammvater der Familie von Syburg, die

*) „Heiliger großer Wodan, hilf uns und unserem Bannerheern Wittekind, auch den Unterfeldheern gegen den abscheulichen Karl, unseren Todtschläger! Ich gebe dir einen Luerchsen und zwei Schwab und den Raub, ich schlachte dir alle Gefangenen auf deinem ö. Harzberg.“

ein Rad im Wappensfeld führte. *) Geschichtlich bekannt ist, daß die Syburg, sowie die Eresburg und Iburg, die Hauptaltpunkte der Sachsen, im Jahr 775 von Karl dem Großen erfürmt und, als sie dieselbe im folgenden Jahre wieder belagerten, von ihm entsezt wurde. Beurmann sagt zwar in seinem „Deutschland und die Deutschen“: „Die Stelle (der Burg) selbst ist nunmehr einer Kirche eingeräumt, und wer diese nicht besuchen will, der genieße wenigstens die Aussicht in's Ruhr- und Lennethal, die hier auf einem jähen Vorsprung der Gebirgskette entzückend genannt werden kann.“ Man erblickt jedoch von der Ruine noch einen Thurm, zwei weite Gemächer und Theile der Ringmauer. Augenscheinlich gehören übrigens Burg und Kirche einer späteren Zeit an, als jener Karls des Großen. Innerhalb der Umwallungen der alten Sachsenburg unter Heinrichs IV. Regierung entstanden, Reichs- und Burglehen der Ritterfamilie von Syburg, wurde sie unter Rudolph von Habsburg 1287 als Raubnest mit den Burgen Hofmarslein, Iesenburg und Nuenthal von dem Grafen Eberhard von der Mark zerstört. — Auch der am nördlichen Abhange der Bergwand auf öder Halde gelegene Flecken Syburg bildet nur eine dürftige Erinnerung an Wittfelds große Stadt. „Es ist öde, heißt es in unserem „Westphalen“, auf dieser Halde, wenn man aus den Ruinen zurückkommt, in denen man die Blicke hat schweifen lassen weithinab in die Lande, weithinauf in verschollene Zeiten, bis sie auf den heroischsten Gestalten unserer Geschichte haften geblieben. Auf der tieferen Halde ist der Blick engbeschränkt; der Abendwind haucht Haarrauchnebel darüber, einen modernden Leichenschleier. Der heilige Petersbrunnen, der Wunder that für andere Zeiten, steht träge quellend; durch die alte Kirche inmitten kleiner Grabsteine pfeift leise der Zugwind; drinnen nichts als Leichensteine, Sterbewappen und das Todtengeläute der Zeit — das schallende Tiktak der Thurmuhr. Keine Spur mehr von dem alten Schmucke, der an den Tag erinnerte, an welchem Karl der Große mit seinen Paladinen und Herzogen auf dem Chore stand und, Gebete murmelnd, den gewaltigen Bart wiegte, während der Pontifer von den sieben Hügeln, Leo III., mit einem unzählbaren Gefolge von Fürsten der Kirche hier umherschritt und die Wände salbte und segnete und die Stätte weihte, wo das blinde Heidenvolk eine Irminful oder ein Krodobild, **) den „Krottenteufel“, ver-

*) Siehe: „Sandföhrlein zum Besien des Cölnner Dombaus. Von Moriz Graf von Bentheim-Ledlenburg. Frankfurt a. M. D. Sauerländer, 1843.“

**) Von dem wahrscheinlich fränkischen Götzen Krodob heißt es: „War selbiges Bild einem

ehrt hatte.“ — Nach alten Ueberlieferungen war es nämlich Pabst Leo selbst, welcher an Wittekind die h. Taufhandlung vollzog und Kaiser Karl stand ihm dabei zu Pothen, als der kühne Held nach 32jährigem Kampfe gegen Christenthum und fränkische Macht, den christlichen Priestern grollend, endlich sein Haupt über dem St. Petersbrunnen zur Taufe beugte. Das Bild des Kaisers und des Pabstes wenigstens sind am Gewölbe über der Thüre noch zu erkennen. Auch ist die Kirche unstreitig eine der ältesten der Gegend, wengleich die Schenkung des Hauptes der h. Barbara an dieselbe durch Leo eine unverbürgte Tradition bleibt. — Als Denkmal zu Ehren Vincke's soll auf Hohensyburg ein Rundschauhurm errichtet werden.

In silbernen Bindungen nach Westen weiterströmend, bespült nun die Ruhr rechts den Fuß des Ardeygebirgs, in welchem das Geschlecht der Grafen von Ardey hauste, nimmt links die Volme auf, die ihr aus blühendem Thale zufließt, begrüßt das einfüge Frauenstift Herdecke, dessen Name sich mit der Herleitung von „Herthas Eiche“ brüftet, und umzieht in lieblichem Bogen die Freiheit Wetter und die Ruine Volmarstein.

Herdecke hat beträchtliche Tuchfabriken und Brauereien. Seine Getreidemärkte sind, wenn sie denen in Witten auch nicht gleich kommen, doch bedeutend. Bei diesem Städtchen nähert sich die Märkisch-Bergische Eisenbahn, nachdem sie zuvor von Hagen ab der Volme entlang gelaufen ist, der Ruhr, schlägt einen großen Bogen um Wetter und begleitet dann das linke Ruhrufer weiter bis Witten, wo sie den Fluß überschreitet, um der Stadt Dortmund zuzueilen. Auch den Kaiserberg, so genannt, weil Karl der Große einst auf ihm sein Lager gehabt haben soll, umfährt der Zug dieser Bahn.

Wetter, hoch auf dem rechten Ruhrufer malerisch gelegen, ehemals ein Schloß der Grafen von der Mark, birgt in seiner ansehnlichen Ruine eine große Maschinenfabrik, die freilich die Romantik der Burg schmälern mag, deren Erzeugnisse aber dem Vaterlande zu um so größerer Ehre gereichen, als ihre Maschinen den besten und vollkommensten englischen nicht nur an die Seite gesetzt zu werden verdienen, sondern dieselben durch ihre Wohlfeilheit sogar übertreffen. Wie verlautet, sollen

alten Kornschneider oder Mäher gleich beseydet, mit einem Schurz umgürtet, hat in der rechten Hand ein Faß voll Rosen, in der linken, so angestreckt in die Höhe, ein Wagenrad, stund mit großen rauhen Haren am bloßen Kopf mit bloßen Füßen auf einer Seulen und einem rauhen scharffedigen Fisch, genannt perca, eine Bärsse, und war die Brust ihm offen.“

die Herren Kamp und Blank ihre großartigen Etablissements wegen des näheren Kohlentranportes nach Bitten verlegen wollen. Ein Zweig der Fabriken der Herren Kamp und Harkort ist schon vor 20 Jahren nach Elberfeld übergesiedelt worden. Wetter zählt fast hundert Fabrikanten von Kleineisenwaaren, wie denn dieser Industriezweig, der näheren und ferneren Ruhrdörfer nicht zu gedenken, besonders auch zu Hörde, Bochum und Hagen blüht, während letzteres, neben seinen Senfensfabriken, Stahl- und Eisenhämmern, auch ausgezeichnete Bleichen, sowie Tuch- und Baumwollenmanufakturen besitzt.

Bolmarstein, mit seiner schlanken Thurmuine und spärlichen Burgtrümmern, erhebt sich auf einem Felsen, wo die Volme in einem älteren Bette in die Ruhr gemündet zu haben scheint. Zerstört im Jahre 1287, wurde es nach seiner Wiederaufbauung von der Stadt Köln, mit welcher der Erzbischof in Krieg lag, und deren Bundesgenossen, König Johann von Böhmen, Wilhelm von Holland, den Grafen von der Mark, von Berg und vielen andern, 1324 nach langer Belagerung erobert und abermals niedergedrückt, später jedoch durch die Grafen von der Mark wieder aufgebaut. Das Geschlecht der Edlen von Bolmarstein war eines der reichsten und mächtigsten des Landes. Jetzt gehört der Ort, ein Marktsteden mit Nagel-, Schlösser- und Kaffeemühlensfabriken, den Grafen von Necke-Bolmarstein, von denen Graf Adalbert (1816) Gründer der Rettungs- und Erziehungsanstalt für arme und verwahrloste Kinder zu Düffelthal bei Düsseldorf wurde. Nachdem er, schon als Knabe voll regen Mitgeföhls, einst in einer Bütte nicht ohne Lebensgefahr ein junges Töubchen gerettet hatte, welches in den Weiber seines väterlichen Schlosses gefallen war, führte er im angehenden Jünglingsalter dem elterlichen Hause einige verlassene Kinder zu, und sein Vater sah dies gerne. Die so erwachsende kleine Hausgenossenschaft fand Pflege und Erziehung und legte den Grund zu jener menschenfreundlichen Anstalt.

Das nahe Bolmethal zeichnet sich durch seinen Reichtum an merkwürdigen und anziehenden Sagen aus. Daß einst Gold und Silber in demselben gewonnen wurde, und zwar in dem Goldberg bei Hagen, wird durch eine Lebensurkunde zwischen dem Erzbischof Adolph von Köln und dem Grafen Arnold von Altena aus dem Jahre 1200 bezeugt. Jede Spur dieses edlen Metalls aber ist verschwunden, seit die Mutter eines ermordeten Bergmannes, wie die Sage erzählt, den Fluch ausgesprochen hat, daß es versenkt sein möge in den tiefsten Ab-

grund der Erde so viel tausend Jahre, als der Korb, den sie auf ihrem Kopfe trug, Mohnkörner enthalte.

Von Bolmarstein abwärts entfaltet die Ruhr in reizender Abwechslung eine malerische Reihe der lieblichsten Landschaftsbilder. Wir begrüßen Malinkrodt, das Stammhaus des alten gleichnamigen Geschlechts, und gelangen nach Witten.

Witten, welches, langhinstreckt, das rechte Ufer des Flüsschens schmückt, einst Burg und Freiheit der Edlen von Witten, und vor nicht allzulanger Zeit noch blos ein freundlicher westphälischer Marktflecken mit etwa 800 Einwohnern, hat sich in kurzer Periode bereits zu einem Städtchen von nahezu 5000 Bewohnern emporgeschwungen. Bisher hauptsächlich nur durch Korn- und Kohlenverkehr lebhaft, wie denn die seit 1853 vollendete Brücke über die Ruhr fast ausschließlich für den Kohlentransport erbaut wurde, blüht seit neuerer Zeit auch in ihm die das weite Land belebende Industrie immer mehr heran. Waren seine Eisen- und Siamoisenerzeugnisse auch nicht unbedeutend, so konnte man sie doch nicht vergleichen mit den beiden Fabriken, die in großartigem Maßstabe sich jetzt in der Nähe des Bahnhofes erheben, eine Gussstahlfabrik nach der berühmten Krupp'schen in Essen und eine Glasfabrik, wie deren bereits eine rühmlichst bekannte in der Nähe des Städtchens zu Crengeldanz besteht. Bezüglich seines Kornhandels bildet Witten den Hauptkornmarkt für die märkischen und bergischen Fabrikdistrikte. — Den Hintergrund der malerischen Landschaft ziert das auf einem waldigen Berggrücken liegende Gut Steinhausen, welches mit seinen Garten- und Parkanlagen und seinem weißglänzenden Herrenhaus seit 1850 eine neidenswerthe Besitzung des Herrn van Braam bildet. Von den Edlen von Witten erbaut, wurde die stattliche Burg im 15. Jahrhundert von den Dortmundern zerstört. „Anno 1434, sagt die Chronik, hadde wy van Dortmund 12 Leddern Wagen und voeren dahmit over de Ruhr wol mit 700 Man und 50 Ruiters und braken Herrmann von Witten dat Steenhuess nedder.“ —

Hinter Steinhausen erhebt sich, von einer Bergwand versteckt, in malerischen Trümmern, die Ruine Hardenstein, in grauer Vorzeit ein Lußschloß Wittelkinds und später ein Ritterfiß der Freiherrn von Hardenberg.

Ueber den räthselhaften Bewohner Hardensteins theilt unser „Westphalen“ folgende merkwürdige, auch von Graf Bentheim in seinen „Sandkörnlein“ besungene und von K. G. Korte als Trauerspiel be-

handelte Sage*) mit, wie sie von Steinen aus alten Geschichtsbüchern zusammen gestellt hat: „Zur Zeit Kayfers Wenzeslaus hat sich ein Erdmängen, welches sich König Goldemer nennete, einem gewissen Manne, welcher mit nichts, als weltlichen Händeln beschäftigt war, Namens Reveling Hardenberg, aus der Grafschaft Mark bürtig und unweit der Ruhr auf einem Schlosse wohnhaft, vertraulich zugesellet. Besagter Goldemer redete mit ihm und anderen Menschen, er spielte sehr lieblich auf Saitenspiel, ingleichen mit Würfeln, setzte dabei Geld auf, trank Wein und schlief oft bei Reveling in einem Bette. Als nun viele, sowohl Geist-, als Weltliche, ihn besuchten, redete er zwar mit allen, aber also, daß es besonders den Geistlichen nicht immer wohl gefiel, indem er durch Entdeckung ihrer heimlichen Sünden dieselben oft schamroth machte. Reveling, welchen er Schwager zu nennen pflegte, warnete er oft für seinen Feinden und zeigte ihm, wie er deren Nachstellungen entgegen könnte. Auch lehrte er ihn, sich mit diesen Worten zu kreuzigen und zu sagen: Unerschaffen ist der Vater, unerschaffen ist der Sohn, unerschaffen ist der h. Geist. Er pflegte zu sagen, die Christen gründeten ihre Religion auf Worte, die Juden auf köstliche Steine, die Heiden auf Kräuter. Seine Hände, welche mager und, wie ein Frosch und Maus, kalt und weich im Angriff waren, ließ er zwar fühlen; keiner aber konnte ihn sehen. Nachdem er nun drei Jahre bei Reveling ausgehalten hatte, ist er, ohne Jemand zu beleidigen, weggegangen. Dies habe ich zu der Zeit von vielen gehört, nach 26 Jahren aber von Reveling selber verstanden. Es hatte aber Reveling eine schöne Schwester, um welcher willen viele argwohnten, daß sich dieses Erdmängen bei ihm aufgehalten habe.“ — Und ferner: „Von dem Hause Hardenstein wird die heydnische Fabel erzählt, daß sich vor Zeiten ein Erdmängen aufgehalten, welches sich König Bolmar genennet und diejenige Kammer bewohnt hätte, welche von den heydnischen Zeiten an bis auf den heutigen Tag Bolmars Kammer heißet. Dieser Bolmar mußte jederzeit einen Platz am Tische und einen für sein Pferd im Stalle haben, da denn auch jederzeit die Speisen, wie auch Haber und Heu, verzehret wurden; von Menschen und Pferde aber sahe man nichts, als Schatten. Nun trug es sich zu, daß auf diesem Hause ein Küchenjunge war, welcher begierig seyende, diesen Bolmar, wenigstens seine Fußstapfen, zu sehen, hin und wieder Erbsen und Asche streuete, um ihn solchergestalt

*) Vergl. auch H. Stabl's „Beispihällische Sagen und Geschichten.“

fallend zu machen. Allein es wurde sein Vorwitz sehr übel bezahlet; denn auf einen gewissen Morgen, als dieser Knabe das Feuer anzündete, kam Volmar, brach ihm den Hals und hieb ihn zu Stücken, da er die Brust an einen Spieß steckte und briet, etliches röstete, das Haupt aber nebst den Beinen kochte. Als der Koch bey seinem Eintritt in die Küche dieses erblickte, wurde er sehr erschrocken und durfte sich fast nicht in die Küche wagen. Sobald die Gerichte fertig, wurden solche auf Volmars Kammer getragen, da man denn hörte, daß sie unter Freudengeschrei und einer schönen Musik verzehret wurden. Und nach dieser Zeit hat man den König Volmar nicht mehr verspühret, über seiner Kammerthür aber war geschrieben, daß das Haus künftig so unglücklich seyn sollte, als es bishero glücklich gewesen wäre, auch daß die Güter versplittert und nicht ehnder wieder zusammen kommen sollten, bis daß drey Hardenberge von Hardenberg im Leben seyn würden. Der Spieß und Rost sind lange zum Gedächtniß verwahret, aber 1651, als die Lotharinger in diesen Gegenden haufeten, weggeplündert worden, der Topf aber, der auf der Küche eingemauert ist, ist noch vorhanden.“*)

In der Nähe von Witten beginnen die Kohlenzechen, welche diesen fossilen Reichthum der Ruhrufer und des Ardeys in so großer Menge ausbeuten, daß sie, auch ohne Erzadern nicht nur eine Goldmine für das betriebsame Land bilden, sondern auch den Fluß zur Pulsader des bewegtesten Lebens machen. Von hier an wird derselbe, wie wir schon oben gehört haben, schiffbar und trägt auf bewimpelten Rudersfahrzeugen die Schätze seiner Gestade in vielen Millionen Centnern dem Rheine zu. Die Landschaft aber entfaltet sich von Hardenstein bis Dattingen in unbeschreiblicher Anmuth. Nachdem wir Herbede begrüßt, winkt uns malerisch auf frischer Wiesenfläche die Burg Kemnade und das idyllisch an den Bergeshang geschmiegte Dörfchen Stypel entgegen, gleichsam um uns vorzubereiten für die Herrlichkeit, welche uns zu Blankenstein überraschen soll.

Blankenstein, Ruine eines festen Schlosses und freundlicher Flecken, hoch oben auf einer Bergfläche gelegen, bildet, neben Arnsberg und Hohenlyburg, unstreitig den schönsten und romantischsten Punkt des ganzen Ruhrthales und darum das Wanderziel aller Naturfreunde der näheren und ferneren Umgebung. Erbaut wurde die Burg 1227 durch

*) Er kam später, wie meine Gewährsmänner bemerken, nach Holland. — Ob der Dichtername unseres *Novalis* (Friedrich v. Hardenberg) zu dem Namen „Neveling“ eine Beziehung hat, will ich nicht untersuchen.

den Ritter Ludolph von Bönen, einen Vasallen der Grafen von der Mark. Als die Ermordung des Erzbischofs Engelbert von Köln, deren wir bei Iseburg alsbald weiter gedenken werden, an Friedrich von Iseburg durch dessen Hinrichtung gerächt war, erhielt Adolph von Altena Land und Leute des Mörders zu Lehen und ließ zur Beherrschung des neu erworbenen Gebietes aus den Trümmern der geschleiften Burg Friedrichs weiter aufwärts an der Ruhr eine neue Befestigung erbauen, welche wegen des glatten Felsens, worauf sie glänzte, den Namen Blankenstein empfangen haben soll. Bewohnt von den Burggrafen und Drosfen des Landesfürsten und zuweilen auch von diesem selber, wurde das stattliche Schloß später theils durch die Gewalt der Zeit, theils auf Befehl des neuen Landesherren, des Churfürsten von Brandenburg, eingerissen bis auf den hohen Thurm, der noch heute in das schöne Land hinausragt, welches die treuen Markaner bewohnen. Gerade vor den schmucken Häusern des Fleckens, auf der Fläche bis zum jähen Bergesrande, dessen Fuß die Ruhr bespült, dehnt sich der herrliche von Gethmann'sche Garten mit seinen Grotten, Höhlen und Lustwarten aus, bei dessen Anlage seltene Gunst der Natur und sinniger Geschmack Hand in Hand gingen. Unvergleichlich ist die Aussicht von hier auf das breite, heitere, grüne Ruhrthal, das man stundenweit stromauf- und stromabwärts mit Entzücken verfolgt. Von zahllosen rothdachigen Wohnungen übersät, von Pappelgruppen und Alleen durchwirkt, von grasenden Heerden belebt, von pochenden Hammerwerken durchtönt, von bewaldeten oder bebauten Bergreihen umkränzt, und durchschlingelt von dem Flusse, der brausend und schäumend über ein langes Wehr seine Wogen wälzt, entfaltet das Thal hier vor den Blicken des verwunderten Beschauers das reizendste Landschaftsbild, aus dessen Hintergrund die Trümmer von Altdorf, der Klyff, Hattingen und der Iseberg, wie träumend, herüberwinken, während von der nahen Höhe die Ruine des Blankensteins ernst auf dieses heitere Schauspiel der Natur und des Menschenleibes herabzublicken scheint. — Der gleichnamige Flecken zählt ziemlich viele Fabrikanten von Kleineisenwaaren, Sensen und Feilen, aber auch Tuch- und Mesalanwebereien. Ein Hauptkohlenbergwerk ist hier die Karls-Friedrichs-Zeche.

Unterhalb Blankenstein fließt die Ruhr in trägerem Laufe an den Trümmerresten der Burg Ruenthal vorüber, welche Die von Hardenberg erbauten und Graf Eberhard von der Mark 1287 zerstörte. Hier begegnen wir dem merkwürdigen Ruenthal. „In dem Thalgrunde

umher, sagen meine Gewährsmänner, soll es nicht geheuer und einst Krodo verehrt worden sein. Das aus Stein gemeißelte Haupt des Gottes, welches hier gefunden wurde, wird in Bonn aufbewahrt.“ Bei der Bereitung einer neuen Kohleniederlage fand man im Jahre 1803 hier auch eine altgermanische Grabstätte mit Urnen, Gebeinen, Gefäßstücken und Waffenstücken.

Sattingen, wo sich das Ruhrthal erweitert und die Berge am rechten Ufer sich hügelähnlicher abflachen, während nur die Höhen des linken steilere Wände behalten, einst gleichfalls zum Hansabund gehörig, ist ein freundliches, lebhaftes und gewerbthätiges Städtchen, welches Tuch-, Leinen- und Flanellemanufacturen, sowie zahlreiche Kleineisenwaarenfabrikanten besitzt, und sich gleichsam nach dem Flusse hinabdrängt, „als wolle es den Fuß seiner Kohlenöfen in den blinkenden Wellen abwaschen.“ In seiner Nähe liegen die Trümmer der erst im vorigen Jahrhundert dem Verfall überlassenen Burg Klyff und die öde Stätte der einst mächtigen und festen Isenburg.

Auf dem Gipfel des Isenberges von dem entsetzten Erzbischof Adolph I. von Köln, einem Sohne des Grafen Engelbert I. von Altena, am Ende des 12. Jahrhunderts erbaut und von diesem seinem jüngeren Bruder Arnold übergeben, welcher sie auf seinen Sohn Friedrich vererbte, umschwebt die Ruine der Isenburg die so düstere Erinnerung eines Bischofs- und Verwandtenmordes, daß der zweite Isenberg bei Baldenau nicht Ursache hat, mit dem Sattinger um die Ehre zu streiten, einst Friedrichs Burg getragen zu haben.

In der Abenddämmerung des 7. Nov. 1225 erschlug nämlich Graf Friedrich von Isenburg seinen Vetter, den Erzbischof Engelbert I. oder Heiligen von Köln, dessen Seele den ersten Gedanken zu jenem großartigen Dombau dachte, der noch heute seiner Vollendung entgegen harrt. Es geschah dies in einem Waldbohlwege, genannt Lindengraben, in der Nähe von Gebelsberg, als der Prälat von dem Rittertage zu Soest zurückkehrte, vor welchen er den Grafen wegen allerlei Ungebühr geladen hatte, die sich derselbe gegen die Abteien Essen und Werden hatte zu Schulden kommen lassen, als deren Schirmvogt er erkoren war. Friedrich hatte den Erzbischof bis Westhofen begleitet, war dann heimlich durch die Ruhr gesetzt und seinem Vetter, der die meisten seiner Reifigen in einer Schenke zurückgelassen hatte, vorausgeeilt, um denselben aufzulauern, ihn zu überfallen und zu erschlagen. — Den Mord ihres Erzbischofs zu rächen, belagerten die Kölner 1226 Friedrichs

seste Burg. Drei Monate lang schlug er tapfer alle Stürme zurück. Inzwischen hatte Heinrich von Molenark, Engelberts Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle, den Leichnam des Erschlagenen mit zu dem Fürstentag nach Nürnberg genommen und Sühne von Kaiser und Reich gefordert. Belastet schon mit dem Bannfluch der Kirche und nun auch mit der Axt des Reiches, trieb es da den Mörder plötzlich aus der Heimath fort, und so floh er denn auf heimlichen Pfaden nach Rom, seine Burg aber wurde genommen und verbrannt und ihre Besatzung aufgehängt. — Aus Liebe zu seiner Gemahlin, der man viele Schuld an jener Gräueltat zuschreibt, kehrte jedoch der Graf bald wieder aus der Verbannung zurück, wurde indessen, noch ehe er sie wieder gesehen, gefangen genommen, zum Tode verurtheilt und vor dem Severinsthore zu Köln auf das Rad geflochten. Friedrichs That ist unzählige Male erzählt und besungen worden. *) — Auf der Stätte, wo der h. Engelbert verschied, etwa 200 Schritte von dem Orte, wo er, von 47 Wunden getroffen, niedersank, wurde das Jahr darnach eine hölzerne Kapelle und 1251 aus den Gütern des Mörders ein Nonnenkloster Cistercienser Ordens erbaut, welches sich später in eine freiweltliche abtliche Abtei verwandelte. Im Lindengraben selbst aber stand bis 1836 zur Erinnerung an die blutige That ein steinernes Kreuz. —

Die Isenburg war nach alten Beschreibungen ein stattliches Schloß. Es bestand aus zwei Gebäuden, der unteren und der oberen Burg. Die Unterburg hatte acht Thürme mit breiten Mauern und Wohnungen und Stallungen für 400 reißige Knechte und Rosse. Aus ihr stieg man auf fünfzehn Treppen durch einen gewaltigen Thurm mit Zugbrücke und Fallgatter zur Oberburg, der Wohnung des Schloßherrn, welche vier Eckthürme deckten und einer an der Vorderseite beschützte. Dieser, nach Norden gerichtet, überwachte auch den einzigen Zugang, der über die Zugbrücke zu seinem Fuße führte, und gewährte einen Fernblick, der die ganze Ruhrgegend beherrschte. Die Ringmauern waren von tiefen Wallgräben umzogen. Auch hier fanden 400 Mann Raum. Zwischen beiden Gebäuden in der Mitte lag der Brunnen, tief, wie ein Felsen-

*) Siehe unter Anderen: Montanus „Vorzeit der Länder Cleve, Mark ic., Bd. 1.“ und Knapp's „Regenten- und Volksgeschichte der Länder Cleve, Mark ic.“ Ferner: L. Wiese's „Sagen und Märchenwald“ und „Westphälische Volkssagen in Liedern.“ — Zwei poetische Bearbeitungen theilt unser „Westphalen“ mit und jene von Friedrich Müller ex Dr. Bed's „Lebensbilder“ und dessen „Geschichten, Sagen und Naturgemälde des Rheins.“ — Zu den Beweggründen der Mordthat zählt man auch den Umstand, daß Erzbischof Engelbert dem Bruder der Gattin Friedrichs die Rufe, das Wappen von Berg, vorenthalten hatte.

teller, in das Gestein gehauen. Er vertrocknete nur bei anhaltender Dürre; dann aber lieferte die Ruhr das Wasser, zu der man auf 274 Stiegen von der Unterburg hinabgelangte. — Jetzt bedecken moosige Eichen, Unterholz, Saidekraut und Brombeergesträuch den ganzen Raum der jähen Bergeshalde und damit die letzte Spur der alten Größe und Herrlichkeit.

Am Fuße des Iesenberges lag einst der stattliche Jungfernhof, welcher der Abtiffin von Gerresheim gehörte und von den verschleierten Jungfrauen oft besucht wurde. Später durch Ankauf Eigenthum der Iesenburger und dann durch Belehnung eine Besitzung der Grafen von der Mark, nimmt heute der kleine Domänenkötter Iesenberg seine Stelle ein. — Von dem alten Schlosse Bachwart (Bachovaral) aber, welches am Fuße der Iesenburg, dicht an der Ruhr, im Thale lag und der Sitz des edlen Geschlechtes von Vietinghof war, sind die Trümmer unter dem überwuchernden Strauchwerk kaum mehr zu erkennen; doch legt das Mauerwerk im Boden noch Zeugniß ab von seiner einstigen Größe. — „Der Stamm des edlen Geschlechtes Der von Vietinghof, welches noch in unseren Gauen glänzt, trieb viele Sprossen und Zweige. Und mit dem befreundeten Edlen von Syberg ging ein Sproß des edlen Hauses zum fernen Norden, wo der Edle von Plettenberg, den wir auch den Unseren nennen und dessen Name noch steht an der Spitze der Edlen, kämpfte, ein Heerführer und Meister des deutschen Ordens. Und sie suchten im Glück der Waffen darzutun, daß sie seien vom edlen Geschlechte der Markaner, welches der Ruhm begleitet. Und als sie gekämpft in mancher Fehde und bewährt gefunden waren des angeborenen Ruhmes, da hielt die Minne Den von Vietinghof gefesselt in Riga. Ich will Dir zu Gefallen, sprach er zu seiner lieben Hausfrau, bei Dir bleiben und die Gruft meiner Väter nicht mehr sehen. Doch will ich mir bauen die Nachbarschaft, als sei es das Haus des Nachbarn meines Vaters und als hauseten wir auf der Bachwart. Und er richtete einen Meierhof ein und nannte ihn Jungfernhof und lustwandelte öfters dahin mit seiner Hausfrau und den Kindern aus dem Gewühle in den Mauern der Stadt. Sein späterer Sohn gab seine Tochter Dem von Krüdener zum Weibe. Diese Frau aber hat vergessen der märkischen Sitte und des Rodens und wollte berühmt werden und ist es auch geworden.“ — So erzählt der „Westphälische Volkskalender.“

Wen ein Steinblock anzieht, weil man von ihm behauptet, er sei

ein Opferstein Gurchos, eines germanischen Götzen, der muß meinen Gewährsmännern folgen und unterhalb Hattingen rechtsab den Horkenstein am Wege von Winz nach Dahlhausen besuchen. Die Ruinen, welche von Bruch an das Ufer des Stromes überragen, sind ohne historische Bedeutung. Wir ziehen darum am Haus Baldenau vorüber, winken den Burgen Forst und Altendorf einen Gruß zu und begrüßen Steele, wo die Ruhr die Grenze der Grafschaft Mark erreicht und die pittoreske Schönheit ihrer Gestade endet.

XII.

Die merkwürdigsten Punkte der Unterruhr.

Setzt uns gleich auch der fernere Lauf des Ruhrstromes durch die fruchtbaren Gefilde der gefürsteten Abteien Werden und Essen und durch das anmuthige Weichbild von Kettwig und Mühlheim nicht mehr mittels der Romantik, welche uns an der Oberruhr überraschte; so haben wir doch noch ein Gebiet zu durchwandern, welches uns nicht minder anspricht durch die Reize einer herrlichen Natur, als durch merkwürdige Erinnerungen der Vergangenheit und besonders durch die Blüthe der rastlos schaffenden Gegenwart. Der Strom selber macht zwar bei Steele eine große Bogenwendung und strömt fast in der alten Richtung wieder rückwärts, als thue es ihm leid, das „alte romantische Land“ zu verlassen; oberhalb Werden scheint er sich jedoch eines Andern zu besinnen und kehrt sich westwärts wieder dem Rheine zu, um, statt Trümmer von schauerlichen Höhen in seinen Fluthen zu spiegeln, junges, frisches Leben auf lieblichen Thalgebilden an seinen Ufern zu tränken.

Steele, ein Marktflecken von etwa 2000 Einwohnern, bei welchem die Steele-Bohwinkler oder Prinz-Wilhelms-Zweigbahn mündet, besitzt eine beträchtliche Glasfabrik und reichhaltige Steinkohlengruben. Ein stattliches Gebäude ist das als Jesuitenkloster erbaute, aus zwei Flügeln bestehende Waisenhaus. Der Ort ist sehr alt und kommt schon frühe unter dem Namen Steila als Städtchen vor. Bereits 938 wurde hier ein Reichstag gehalten. Sachsen berührte damals an der heutigen bergischen Grenze der Grafschaft Mark das mächtige Herzogthum Franken, dessen Herzog Eberhard, der Bruder König Konrads I., war. Anmaßend und stolz, wollten die sächsischen Großen, welche Lehen von dem fränkischen Herzog hatten, dieselben nach Konrads Tode nur von der Hand der Kaiser aus ihrem Hause empfangen und unmittelbare